

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 36 (1963)

Artikel: Die Burg Grenchen : ein Beitrag zur wissenschaftlichen
Burgenforschung
Autor: Meyer, Werner
Kapitel: III: Zur Grabungsmethode
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entfernung der störenden Bäume übernahm in verdankenswerter Weise die Forstverwaltung der Gemeinde Bettlach.

Die abseitige Lage der Grabung und des Camps, die sich schon 1959 unliebsam bemerkbar gemacht hatte, zwang die Grabungsleitung, ein geländegängiges Fahrzeug anzuschaffen. Deshalb wurde für die Dauer der Arbeiten ein Landrover gemietet, der bei den zahlreichen Material-, Lebensmittel- und Personentransporten wertvollste Dienste leistete.

Die Grabung war ähnlich wie 1959 organisiert; die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen des Berichterstatters. Als technischer Leiter des Lagers stand ihm E. Bitterli zur Seite, während Frl. Hofmann die Fundabteilung betreute. Dr. H. Schneider vom Landesmuseum in Zürich übernahm wie schon 1959 die wissenschaftliche Oberaufsicht und die ganze Grabung stand wiederum unter dem Patronat der Museumsgesellschaft Grenchen. Bald nach Beendigung der Arbeiten erschien in den Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins ein vorläufiger Kurzbericht über die zweite Etappe,²⁵ und 1963 veröffentlichte die Hauszeitung der Ebauches AG eine Artikelserie über die Erforschung der Grenchner Burgen.²⁶

III. Zur Grabungsmethode

Ausser dem inneren Geviert des Wohnturmes war vor Beginn der Grabungen auf der ganzen Burgstelle kein Gemäuer mehr sichtbar, und der Grabungsleitung standen die Aufzeichnungen der früheren Sondierungen nicht zur Verfügung; denn alle Notizen oder Pläne Grubers, Strubs, Tatarinoffs und anderer über ihre Grabungen auf Grenchen waren verschollen oder gar verloren.²⁷ Aus diesem Grunde musste 1959 gewissermassen von vorne begonnen werden.

Der ganze Burghügel wurde mit einer Anzahl möglichst langer Sondierschnitte durchzogen, wodurch die für Flächengrabungen lohnenden Stellen ermittelt, die Stratigraphie gesichert und die Ausdehnung der Anlage festgestellt werden sollten. Die erste Grabungsetappe vom Sommer 1959 war vor allem dem Aushub dieser Sondiergräben gewidmet. Leider war es nicht immer möglich, die Schnitte in der wünschenswerten Länge zu ziehen, da auf den Waldbestand Rücksicht genommen werden musste. Diese Rücksicht erschien nachträglich sehr fragwürdig, da vor der zweiten Etappe im Jahre 1961 doch

²⁵ Meyer, W., Burg Grenchen. NSBV, Jg. 34, 1961. Band 5, Nr. 5, S. 34 f.

²⁶ Siehe Anmerkung 4.

²⁷ Bericht des Denkmalpflegers des Kantons Solothurn, Nr. 368/61, 17. 6. 1959.

sämtliche Bäume auf dem Burghügel entfernt werden mussten. Es bleibt somit die Frage offen, ob bei ähnlichen Grabungen nicht von Anfang an die ganze Fläche von jeglichem Baumwuchs befreit werden sollte.

Auf Grund der grösstenteils schon 1959 gelegten Sondierschnitte konnte im Sommer 1961 zur Flächengrabung geschritten werden. Von dieser wurden der oberste Teil des Burghügels und gewisse Stellen in der westlichen Terrasse erfasst, während die übrigen Teile des Grabungsgebietes für eine flächenhafte Untersuchung zu wenig herzugeben versprochen, sei es, dass die erwähnten Raubgrabungen des 20. Jahrhunderts den Befund für immer zerstört hatten, sei es, dass der archäologische Gehalt sehr gering war.

Schwierige Probleme gaben die ausgehobenen Schuttmassen auf; diese umfassten rund 1200 Kubikmeter und bestanden zu einem ansehnlichen Teil aus mittleren bis grossen Steinbrocken. Da der Burghügel auf allen Seiten steil abfiel, konnte der Aushub nicht einfach an der Peripherie des Grabungsgebietes deponiert werden. Der Halsgraben hätte den Schutt zwar aufnehmen können, doch wäre dann seine markante Form zerstört worden. An eine Abfuhr durch Rollbahn und Lastwagen war aus finanziellen Gründen nicht zu denken. Somit blieb nichts anderes übrig, als den Aushub die steilen Abhänge des Burghügels hinunter zu befördern. Für grössere Steine wurde freilich im Inneren des Wohnturmes, das archäologisch bedeutungslos war, ein Depot errichtet. Der Waldschaden, der durch die oft lawinenartig niedersausenden Aushubmassen angerichtet wurde, war nicht unbedeutend, und es bleibt zu überlegen, ob bei zukünftigen Grabungen keine befriedigendere Lösung des Schuttproblems gefunden werden könnte.

Die Ausgrabungen bestanden nur zu einem kleinen Teil aus archäologischer Feinarbeit. Dem gewaltigen Schutt- und Vegetationsmantel, der den Burghügel überdeckte, musste zunächst mit grobem Werkzeug zu Leibe gerückt werden. Winden, grosse Äxte, Sägen, Brecheisen, Schlegel, Keile und Sprengstoffe erwiesen sich beim Abtragen der von grossen Steinblöcken durchsetzten und von Wurzelstöcken zusammengehaltenen Schuttmassen als unerlässlich. In Waldgebieten sollte eine Burgengrabung grösseren Ausmasses ohne solches Gerät überhaupt nicht begonnen werden.

Weitere Erschwerungen brachte die Topographie des Geländes mit sich, die allseitige Abschüssigkeit des Burghügels. Über den Graben musste eine Brücke geschlagen werden, und um den Transport von schweren Lasten auf die Grabungsfläche zu ermöglichen, waren wir zum Bau von Treppen und Fusswegen gezwungen.

Die archäologische Feinarbeit, verbunden mit einer umfassenden Dokumentation, konnte einsetzen, sobald die oberen Schuttschichten beseitigt waren. Die Kleinfunde wurden, nach Fundorten und Schichten getrennt, in Holzkisten gesammelt. Dazu muss bemerkt werden, dass die Plastikbecken, die vom Verfasser bei den Ausgrabungen auf der Löwenburg verwendet werden, wesentlich zweckmässiger sind als die unhandlichen und feuchtigkeitsempfindlichen Holzkisten. Die Funde wurden gewaschen und in Kartonschachteln aufbewahrt. Eine Durchnummerierung des gesamten Fundmaterials erschien unnütz. Bestimm- oder datierbare Stücke wurden mit einer Inventarnummer versehen und aus ihrem Fundkomplex entfernt, wobei letzterer einen Hinweiszettel erhielt. Die Metallfunde wurden im Schweizerischen Landesmuseum Zürich und im Historischen Museum Basel elektrolitisch konserviert. Die zahlreichen Tierknochen bearbeitete Dr. H. R. Stampfli in Solothurn.²⁸ – Als Grundlage für die Dokumentation diente ein Kurvenplan, der vom Vermessungsamt Solothurn im Maßstab 1 : 200 hergestellt worden war.

Drei wichtige methodische Erfahrungen, die auf Grenchen gemacht worden sind, mögen hier noch angeführt werden, auch wenn sie eine bloße Bestätigung von bereits Bekanntem sein sollten.

Einmal ist es unerlässlich, jurassische Burganlagen in einer Flächengrabung freizulegen. Die Burgengrundrisse sind erst mit Sicherheit bestimmt, wenn sie vollständig ausgegraben sind, da keine liturgischen Bestimmungen ihre Gestaltung beeinflusst haben. Auf Grund von Teilgrabungen gefasste Schlüsse über den Grundriss müssen nach vollständiger Freilegung meistens stark korrigiert werden.²⁹

Ferner hat sich auch auf Grenchen die immer wieder gemachte Erfahrung bestätigt, dass zur Datierung des Mauerwerks und zur Rekonstruktion der Baugeschichte die Sondierungen bis auf den gewachsenen Boden geführt werden müssen.³⁰

Schliesslich wurde in Grenchen die Beobachtung gemacht, die mittlerweile auf der Löwenburg voll bestätigt worden ist, dass nicht nur das Innere einer Burganlage, sondern auch die nächste Umgebung archäologisch erfasst werden muss. Die interessantesten und auch die ältesten Funde sind in Grenchen ausserhalb der Steinburg, ganz an der Peripherie der Anlage gemacht worden.³¹

²⁸ Siehe Anmerkung 5.

²⁹ Ähnliche Erfahrungen machte der Verfasser auf Sternenberg (SO) und Löwenburg (BE).

³⁰ Leider wird diese Forderung, die schon längst zu einem Leitgrundsatz der Bodenforschung geworden ist, immer noch nicht überall erfüllt.

³¹ Vgl. Kapitel IV. Der Grabungsbefund, Zone W und K, S. 164 ff.

Diese etwas ausführliche und schulmeisterliche Behandlung der Grabungsmethode und der gemachten Erfahrungen mag deshalb berechtigt sein, weil die wissenschaftliche Burgenforschung in unserem Lande nicht nur sehr in den Anfängen steckt, sondern von angeblichen Fachleuten sogar geradezu bekämpft wird.³² Ausserdem ist festzuhalten, dass sich Burgengrabungen von prähistorischer Bodenforschung technisch in manchem unterscheiden, so dass die Erfahrungen, die der Urgeschichtler gewonnen hat, nicht unbedingt auf mittelalterliche Objekte anzuwenden sind.

IV. Der Grabungsbefund

a) Obere Burg

Wie bereits erwähnt, wurde der ganze Burghügel mit einem System von möglichst langen Sondierschnitten und Grabungsflächen überzogen. Das Grabungsareal teilte man in einzelne Zonen ein, und diese wurden mit Grossbuchstaben bezeichnet.³³ Die in diesem Kapitel vorgeschlagenen Datierungen stützen sich auf die Kleinfunde; deren Chronologie wird im nächstfolgenden Abschnitt behandelt.³⁴

1. Zone T

Schon vor Beginn der Grabungen im Jahre 1951 waren Fundamentreste eines turmartigen Bauwerkes (M 1) erkennbar. Die Sondierschnitte und abgedeckten Flächen innerhalb dieses Mauervierecks und in seiner unmittelbaren Nähe wurden mit dem Buchstaben T bezeichnet. Frühere Grabungen hatten das Innere dieses Turmes völlig ausgeräumt. Auf dem zerklüfteten gewachsenen Fels, der ganz verein-

³² Zur Illustration mag hier ein Teil aus einem Brief zitiert werden, den der bekannte Burgenarchitekt E. Probst am 12. 1. 1962 dem Verfasser geschrieben hat:

«... Mit dem Wort Burgenforschung wird heute viel Unfug getrieben. Es ist Mode geworden, mit Spachtel und Sieb den Schutt von Ruinen zu untersuchen, lange Abhandlungen darüber zu schreiben und sie mit unverständlichen Strich-Punkt-Kreuzzeichnungen und Erdschnitten zu versehen. Es gibt Leute, die Freude an solchen unproduktiven Schatzgräbereien haben; vielleicht schreibt einer einmal seine Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde darüber und stempelt seine Arbeit als ‚wichtige wissenschaftliche Forschung‘!...» Es bleibt dem Leser überlassen, sich über diese Einstellung ein eigenes Urteil zu bilden.

³³ Vgl. Plan III.

³⁴ Siehe unten S. 169 f.